

**PREDIGT von Bertram Dickerhof im Ashram Jesu am Sonntag, 15. Januar 2017,  
zu Jes 53 und Joh 1,29-34**

---

Ihr habt, als die Lesung vorgelesen wurde, vielleicht gedacht: Hoppla, bin ich denn schon in der Karwoche angekommen? - Denn da wird sie am Karfreitag gelesen, die Geschichte vom leidenden Gottesknecht aus Jesaja 53. Aber es ist so, dass die jüngere Exegese dahinter gekommen ist, dass gerade dieser Text vom leidenden Gottesknecht im Hintergrund des Johannes-Evangeliums steht und zwar auch der Evangelienstelle, die wir heute hören: „Seht das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt.“, ein Wort, das wir ja immer bei der Kommunion beten. Darüber möchte ich versuchen, etwas zu sagen.

Eigentlich sollte man denken, das geht zack zack und die Sache ist klar. Aber die Sache ist ziemlich kompliziert. Eine Schwierigkeit ist schon die Übersetzung von der „Sünde der Welt, die *hinweg genommen* wird“. Das erzeugt ja die Vorstellung: Da ist die Sünde, also hier in der Mitte zum Beispiel, und wir sitzen hier drumherum, und dann kommt einer, packt die Sünde und nimmt sie weg. Und wir sitzen und denken: Schön, jetzt ist sie weg. Mit je unseren Herzen hatte die Hinwegnahme der Sünde nichts zu tun. Es ist die Einheitsübersetzung, die mit „hinwegnehmen“ übersetzt, doch dem Urtext näher ist, wie es auch im Jesaja-Text heißt, wenn nur vom „*Tragen*“ der Sünde die Rede ist. Aber ich nehme an, dass das „Hinwegnehmen, Hinwegtragen“ noch aus einer anderen alttestamentlichen Schriftstelle herkommt, die in dem Zusammenhang immer eine große Rolle gespielt hat: die Geschichte vom Sündenbock, dem der Hohepriester alle Sünden der Gemeinde auflegt, und dann trägt er diese weg in die Wüste, und die Gemeinde ist entsündet. Ein Gedanke, der in der Geschichte der Theologie höchste Bedeutung hat: der Sündenbock, der sozusagen für uns geopfert wird; Jesus, der für uns geopfert wird stellvertretend, wie eben der Sündenbock, für die Sünder stirbt. Ja, dann ist die Sünde weg und wir sind frei.

Aber diese Geschichte vom Sündenbock, die hält man heute nicht mehr für den wesentlichen Hintergrund des Johannes-Evangeliums, sondern eben den Text Jesaja 53, zumal an unserer Stelle auch vom Lamm gesprochen wird und nicht von einem Bock. „Er trägt unsere Sünde wie ein Lamm“. Geschichtlich gesehen wird wohl folgende Darstellung dem Todesgeschick Jesu ziemlich nahe kommen: Mit seiner anderen Gesetzesauslegung als die der Pharisäer, – was die Vorschriften zur Reinheit, zur Arbeit am Sabbat usw. angeht – hat sich Jesus bei den Pharisäern keine großen Freunde erworben: sie wollen ihn loswerden. Aber der Ofen aus war dann, als er in Jerusalem war und dort den Tempel gereinigt hat. Da hat er die Schwelle des Tolerablen überschritten. Erstens schon einmal bei den Allerobersten, die Angst hatten, dass über die Tumulte die Römer kommen und ihnen das Volk wegnehmen. Dann wäre jede Selbstbestimmung Israels dahin und sie als Führungskräfte wären arbeitslos. Wenn Jesus das ernst meint mit dem Ende des Kults, also wenn er die ganzen Geldwechsler und die Tiere hinauswirft, dann gibt es keinen Opferkult mehr. Dann sind auch die Priester überflüssig; was soll dann aus ihnen werden? Das werden sie nicht gerne mögen. Und die Bürger von Jerusalem haben durch die Wallfahrt zum Tempel ihr Geld verdient; da gab es Hotelbetriebe und Gaststätten und Fremdenführer und Devotionalienhändler – wie in jeder Wallfahrt überall auf der Welt. Jetzt kommt dieser Jesus und will die Wallfahrt kaputt machen! Ja, da wollen wir schon lieber den Barabas frei haben!

Was geschieht? – Jesus rührt an den fundamentalen Interessen der Menschen. Die sind bedroht. Man könnte es auch so sagen: er rührt an dem, was sie zur Aufrechterhaltung ihrer Identität brauchen. Ein Priester braucht den Kult, um Priester zu sein; eine Führungskraft braucht die Geführten, um Führungskraft zu sein; der Gastwirt braucht die Kunden, um Gastwirt zu sein. Und da kommen auch wir ins Spiel, wir mit unseren bedingten Identitäten. Wann fühle ich mich identisch mit mir selbst? Da werden die Antworten etwas unterschiedlich ausfallen: der eine z.B. fühlt sich so richtig identisch mit sich selbst, wenn er Einfluss hat; ein anderer fühlt sich identisch mit sich selbst, wenn ihm gespiegelt wird, was für ein außerordentlicher Mensch er ist; eine dritte Person fühlt sich identisch mit sich selbst, wenn sie eine kleine Gruppe hat, zu der sie dazu gehört, sich wohlfühlt, akzeptiert wird; eine vierte fühlt sich identisch mit sich selbst, wenn sie Erfolg hat oder ihre Lust befriedigen kann

usw. – Diese Bedingungen sind aber nicht immer erfüllt. Also legen wir uns ins Zeug, um das herzustellen. Das tun aber auch viele andere mit den gleichen Zielen. Doch auf dem Treppchen oben kann nur einer stehen. – Zugehörig zu einer kleinen Gruppe sein, das ist eben eine *kleine* Gruppe, können nur wenige. Unweigerlich kommen sie in Konkurrenz. Und da es da wirklich um das Ganze des Lebens zu gehen scheint, um das Mich-mit-mir-identisch-Fühlen, da kann man auch schon einmal ein bisschen betrügen, ein bisschen Gewalt anwenden, damit man selber zum Zuge kommt. Das erleben wir doch überall, auch bei Organisationen: Damit VW seine Diesel-Motoren verkaufen kann, muss da eine Betrugs-Software herein. Und damit die Deutsche Bank die größte Investmentbank wird, müssen etliche Betrügereien begangen werden. Damit die FIFA noch mehr Geld verdient, müssen in 10 Jahren bei der Fußball-WM dann 48 statt heute 32 Mannschaften teilnehmen. Damit die Russen bei den Olympischen Winterspielen gut abschneiden, findet Staatsdoping statt...

Und ER, Jesus, ist einer, an dem sich dieser Zusammenhang zeigt: die Produktion von Sünden durch abhängige Identitäten der Menschen. Er ist dem Sich-Identisch-Fühlen der Jerusalemer, der Priester und der Hohepriester-Familie im Weg, und darum muss er weg. Nur: Jesus ist kein Verbrecher an der Menschheit. Er ist ein Mensch voller Liebe, voller guter Worte und Taten, voller Heilkraft, voller Gerechtigkeit: „Jesus, den Nazoräer, hat Gott vor euch beglaubigt durch machtvolle Taten, Wunder und Zeichen, die er durch ihn in eurer Mitte getan hat, wie ihr selbst wisst“, so Petrus in seiner Pfingstpredigt (Apg 2,22). Jesus, ein Mensch nach dem Herzen des Gesetzes, ein Licht für die Herzen der Menschen. Aber das hilft nichts. Dieser Mensch, wie er sein sollte, wird weggeräumt, damit wir Menschen, die wir nicht sind, wie wir sein sollten, uns in unserer bedingten Identität erhalten!

Über die ganze Sache würde Gras gewachsen sein, wenn die Jünger nicht angefangen hätten, darüber zu stutzen und erfahren haben: er ist auferstanden! Er ist von Gott beglaubigt! Wo wir für den Erhalt dieser unserer abhängigen Identitäten kämpfen – man könnte sagen: für den Erhalt unserer Unfreiheit, – indem wir die Bedingungen für ihren Erhalt herstellen, macht Jesus etwas ganz und gar anderes: er vertraut so sehr auf Gott, dass er Mangel, Unangenehmes, Verlust, Unsicherheit in seinem Wanderleben, ... und schließlich seine Passion und seinen Tod freiwillig annimmt. Wo wir Mangel, Unangenehmes, Verlust, Tod, alles Negative, das uns im Leben begegnet und unsere Identität versehrt, ganz schnell loswerden wollen, damit wir uns wieder identisch fühlen können, geht Jesus vertrauend in den Mangel und Tod hinein. Sie stellen seine Identität letztlich nicht in Frage. Diese kann dann nicht bedingt, nicht abhängig sein, da sie auch das Kreuz und selbst den Tod verträgt: d.h. Jesus muss in Freiheit unmittelbar aus dem Grund des Seins und des Lebens leben und wesen, aus Gott. Genau dies ist gemeint, wenn die Schrift in seiner freien Annahme seiner Passion den Willen des Vaters sieht: keine äußeren oder inneren Abhängigkeiten oder Zwänge, sondern Vollzug des eigenen tiefsten Wesens in Freiheit. So trägt er sein Todesschicksal „wie ein Lamm, das vor seinen Scherern verstummt“: er ist auf das Tragen seines Kreuzes konzentriert und lässt alles Analysieren, Kommentieren, Jammern, auch Protestieren, Lösungen suchen usw. weg. Das ist in der Tat „groß und erhaben“ (Jes 52,13). „Nachdem er so vieles ertrug, erblickt er das Licht, bekommt er seinen Anteil unter den Großen.“ (Jes 53,11f). Seine Erniedrigung am Kreuz wird zum Aufscheinen göttlicher Herrlichkeit.

Wer dies so sehen kann, dem wird Vertrauen in den Weg Jesu möglich, insbesondere in seine Weise mit dem Prozess brüchig werdender, bedrohter Identität umzugehen: nämlich zulassend, durchlebend, das Kreuz der verloren gehenden Identität tragend, d.h. diesen Verlust auf Schritt und Tritt zu spüren und zu erleiden wie ein Lamm, das vor seinen Scherern verstummt. Dessen Sünde ist dann hinweggenommen: denn Sünde im Johannes-Evangelium bedeutet, „dass sie nicht an mich [Jesus] glauben.“ (Joh 16,9). Dessen Sünde ist hinweggenommen dadurch, dass er im Vertrauen auf Jesus an sich heranlässt, was kommt, das Gute und das Böse. Dieser Weg Jesu wird auch ihn in die Freiheit der Kinder Gottes führen, in die Freiheit, aus sich selbst heraus, aus einem absoluten Grund seiner Identität zu leben.